

Rorschach im Kampf ums tägliche Brot

Autor(en): **Grünberger, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **40 (1950)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rorschach im Kampf ums tägliche Brot

Einleitung

Nicht der Existenzkampf der heutigen Rorschacher ist hier natürlich gemeint, sondern die Bemühung in vielerlei Gestalt, Getreide für die fruchtarmeren sankt gallischen Lande und einen weitem Umkreis *über Rorschach* hereinzubringen, ferner das Bestreben, unserem Markort eine *Monopolstellung im Getreideimport* der Nordostschweiz zu verschaffen.

Am Ausgang dieser manchmal kämpferische Formen annehmenden Auseinandersetzungen nahmen, bis zur Aufhebung des Rorschacher Kornmarktes um 1910, nicht nur die das tägliche Brot ersehenden Bewohner als Hausväter, Kornhändler, Müller und Bäcker mit einem weitem Hinterland regen Anteil. In Rorschach selbst fand, im Zusammenhang mit Getreideeinfuhr, -Lagerung und -Markt, ein ganzer Stab von Angestellten und Arbeitern sein regelmäßiges und gesichertes Haupt- oder Nebeneinkommen*.

Geführt wurde dieser Kampf durch acht bis neun Jahrhunderte von der fürstbischöflichen Pfalz des Klosters St. Gallen, nicht selten gegen die Auffassungen der es umgebenden Stadt. Ab 1805 befaßte sich die kantonale Regierung während eines weitem Jahrhunderts mit der gelegentlichen staatlichen Beschaffung der Brotfrucht. Dieses Hereinbringen meist süddeutschen Kornes nach Rorschach, dieser Dienst am Volk zieht sich als nie abreißender Faden, als eine hehre, ehrenvolle und ungeschriebene Verpflichtung der Landesregierung durch beinahe ein Jahrtausend hin.

* Vgl. Monatschronik Okt. 1948, S. 146: Am Marktplatz, Kornhaus und Hafen anno 1848.

Es gab da ruhige, sozusagen «normale» Zeiten, aber auch *Tage voll Kampf* und Streit, voll Sorge und Ungewißheit, Wochen, in denen die bange Frage «Was essen wir morgen?» in aller Mund war.

Der Kampf wurde in zwei Formen oder Hauptrichtungen geführt. Einmal war es ein Wettstreit mit andern Märkten und Häfen am See, die oft in nächster Nähe lagen. Dann aber jenes verbissenste und hartnäckigste Bemühen ums tägliche Brot, wenn es Krisen, Fruchtsperren und Teuerungen zu überwinden galt. Dann bot eine weise Kornhausorganisation auch Gewähr, dem schädlichen Gebaren der sogenannten «Kornkipper» (Spekulanten) entgegenzutreten.

Es handelte sich bei alledem — und das muß hervorgehoben werden — nicht einfach um eine rein kommerzielle oder bloß fiskalische Maßnahme, auch nicht nur um die Wahrung irgend eines Prestiges, sondern vor allem um eine soziale Aufgabe ersten Ranges: um eine landesväterliche Obsorge, dem eigenen Volk und einem weitem Kreis südlich des Bodensees möglichst billiges und möglichst gutes Brot zu verschaffen. Dies mag aus der Skizze Abb. 2 erhellen, die zeigt, welche Gebiete sich auf dem Rorschacher Markt ständig, häufig oder gelegentlich mit Frucht eindeckten.

Vom Konkurrenzkampf mit andern Orten

Der früheste Wettstreit um die Geltung als Getreideimporthafen spielte sich mit *Steinach* ab, was uns heute unglaublich erscheinen mag. Steinach war der ältere und wichtigere Landeplatz des Stiftes St. Gallen. Seine erste Nennung als *Steinaha* 769 gegenüber derjenigen von Rorschachum um 850 mag



Abb. 1

Die erste Ladung venezianischen Korns trifft während der süddeutschen Kornsperrre an Weihnachten 1770 in Rorschach ein

schon einiges beweisen. Trotz des Marktrechtes von 947 konnte Rorschach Steinach vorerst den Rang nicht ablaufen. Beide Häfen lagen in den Händen der Aebte, und es ist sicher, daß von der Zeit der Zersplitterung des deutschen Reiches an, zu dessen zahlreichen geistlichen Fürstentümern die Abtei St. Gallen gehörte, das Wohl und Wehe Rorschachs ganz in deren Ermessen lag. Der Anschluß der Abtei als zugewandter Ort zur Eidgenossenschaft 1451, sollte für unsern Hafen weittragende Folgen haben. Zunächst kam ein Rückschlag: Abt *Caspar von Landenberg* verkaufte Rorschach, gegen den Willen seiner Bewohner, an die Stadt St. Gallen. Vier Jahre später kaufte die Stadt auch alle Rechte in Steinach, auf dessen Schifffahrt und geräumige «Grede» sie es abgesehen hatte. Tatsächlich bot Steinach auf altbegangenen Wege eine recht kurze Verbindung zwischen See und Stadt. An dem noch unbedeutenden Rorschach fand diese wenig Interesse, und unsere Ortschaft hätte wohl, trotz Markt-, Zoll- und Münzrecht, einen langen Dornröschenschlaf geträumt, wenn nicht jene markante, weitblickende Abtgestalt eines *Ulrich VIII. Rösch* bestimmend eingegriffen hätte. Es sei daran erinnert, mit welcher Tatkraft — die an große Staatsmänner gemahnt — Abt Ulrich nicht nur «in die Geschichte der Gallusabtei eingriff und sie aus Zerfall und Verlotterung wieder zu Reichtum und Macht führte», sondern auch, wie richtiger, im Zuge seiner Aufbaubestrebungen die verkehrsgeographische Bedeutung der Lage Rorschachs er-

faßte. Kurz, es kam hier zur Schaffung von Hafen und Marktplatz, zum Klosterbau und — «Klosterbruch» 1489.

Die rund 400 Jahre dauernde Rivalität der beiden Häfen endete zugunsten Rorschachs durch den Rechtstag in Einsiedeln 1490. Zur Sühne für die mit Appenzellern und Rheintalern verübte Zerstörung des Klosters auf Marienberg mußte die Stadt St. Gallen den vier Schirmorten der geschädigten Abtei neben anderm Besitz auch Steinach abtreten. Abt Ulrich, der große Förderer Rorschachs, kaufte kurz darauf Steinach mit seiner ganzen Gerechtsame, womit die Vorherrschaft Rorschachs als äbtischer Hafen gesichert war. Merkwürdigerweise war damals unsere Ortschaft nur wenig größer als Steinach, zählte sie doch im Jahre 1468 nur 10 Hausräuchinen mehr als Steinach, das selber 52 besaß.

*

Bei jeder Kaiserwahl bemühten sich die st. gallischen Aebte mit der Bestätigung ihrer Reichsunmittelbarkeit auch diejenige des Marktrechts zu Rorschach zu erlangen. Daß auch bei diesem Anlaß Rivalitäten anderer Seeorte mit dem unsrigen hineinspielten, mag ein Beispiel aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, aus den Jahren 1620 und 1621 dartun.

Damals bekam Abt *Bernhard II. Müller* (1594-1630) seine Marktprivilegien von Kaiser Ferdinand II. nur mit großer Mühe zugesichert. Die Bemühungen Abt

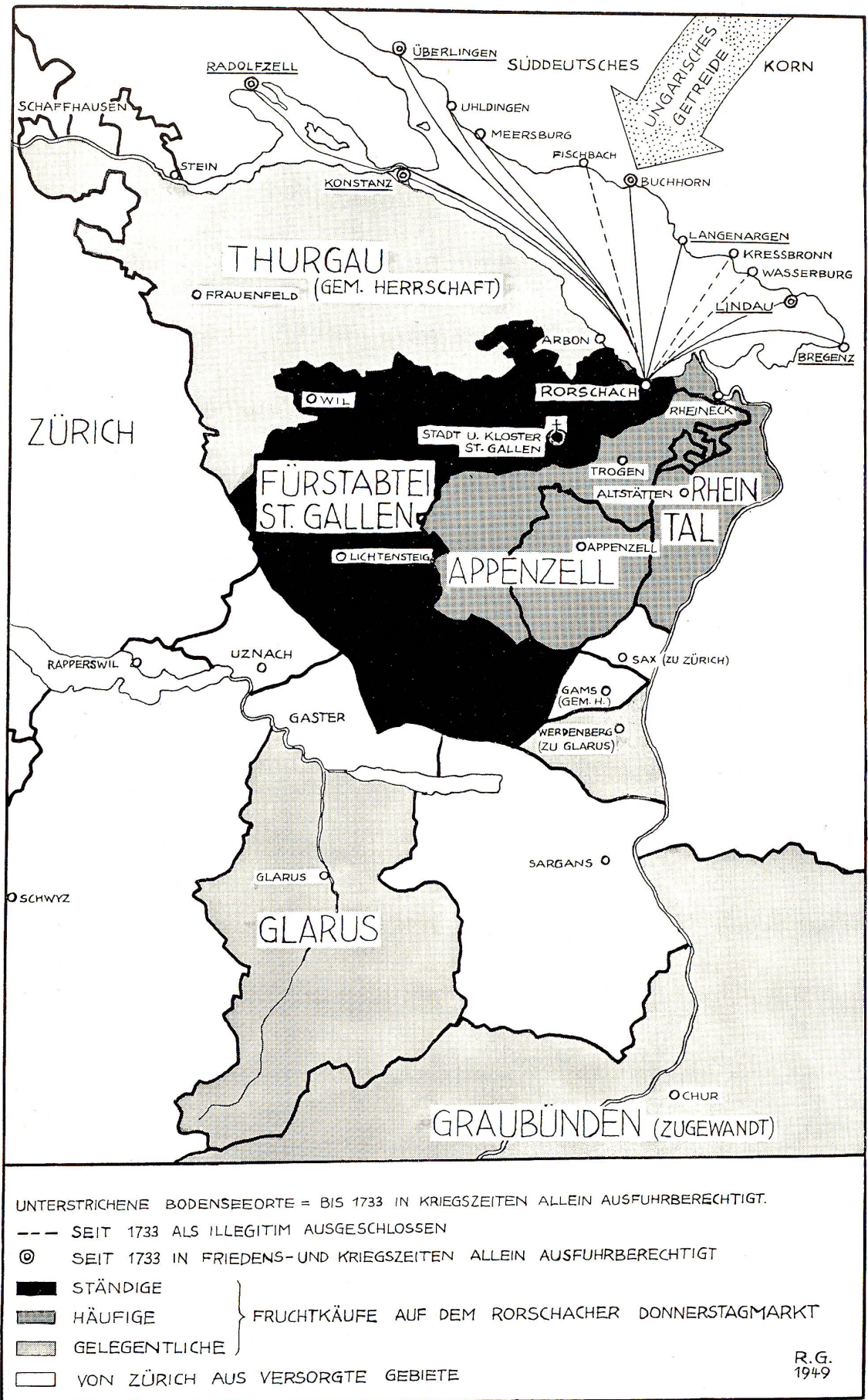


Abb. 2. Bedeutung des Rorschacher Kornmarktes im 18. Jahrhundert: Getreideeinfuhr- und Absatzgebiete

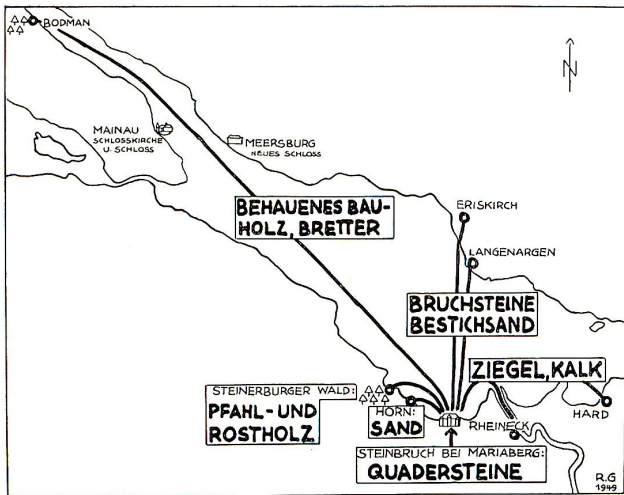


Abb. 3. Die Materialbeschaffung beim Rorschacher Kornhausbau und Architekt Bagnatos Bauten am Bodensee

Bernhards, in Rorschach die Leinwandindustrie einzuführen, erregten nämlich in all den Kreisen Neid und Mißgunst, die sich in der gleichen Sache betätigten: in der als oberdeutsches Leinwandgebiet bekannten Gegend zwischen Säntis, Donau und Lech. Daß der Kaiser seinen Entscheid von einem Bericht des Erzherzogs Leopold von Oesterreich abhängig machen wollte, rief den energischen Abt auf den Plan: er verstehe nicht, wie das Privilegium des Fleckens Rorschach diskutiert werden solle, einer Ortschaft, die nie Oesterreich untertan war, die «von unverdenklichen Jahren hero» Jahr- und Wochenmärkte gehalten habe. Dem Wunsche des Abtes wurde erst nach wiederholter «supplication» und gegen eine Kanzleigebühr von 270 Gulden entsprochen.

*

Als weiterer Beleg der Mißgunst umliegender Gebiete möge der *Herisauer Rezeß* vor 250 Jahren dienen. Dieses Abkommen von 1699 ging darauf aus, alles in der Stadt St. Gallen und im Appenzellerland benötigte Getreide, unter Umgehung von Rorschach, über Arbon, Steinach und Horn zu leiten. Die Rorschacher wehrten sich sehr energisch beim Abte, der die nötigen Maßnahmen vorkehrte und schließlich den status quo erreichte.

*

In diesen Konkurrenzkampf hat kein Landesherr wirksamer eingegriffen als der zielbewußte *Cölestin II. Gugger von Staudach* (1740-1767). Der in besonderem Maße sozial gesinnte Fürstabt brannte darauf, in St. Gallen ein neues Krankenhaus zu bauen und den seit 1727 geplanten Umbau der Stiftskirche durchzuführen. Doch beide Bauvorhaben wurden zu-

rückgestellt — der Umbau der Stiftskirche bis 1755 — um der ebenfalls dringlichen Errichtung eines Kornhauses in Rorschach (1746-1748) den Vorrang zu geben.

Ueber unser nun zweihundertjähriges Kornhaus ist schon manches geschrieben worden, weshalb hier wenigstens die mit diesem Monumentalbau bekundete bedeutungsvolle Tat des Abtes und seines genialen Comeser Architekten *Giovanni Gaspare Bagnato* ins Licht gerückt werden möge. Mit der Wahl dieses Italieners, der sich mit mehreren kirchlichen und Profanbauten in der Bodenseegegend einen Namen machte (Abb. 3), war der Abt gut beraten. Daß der planende und rechnende Landesfürst die Materialien für den Kornhausbau zum Teil aus eigenen, manchmal über dem See befindlichen Besitzungen auf dem billigen Wasserwege beschaffen ließ (Abb. 3), wird uns auch klar, wenn wir wissen, wie bedeutsam für den regelmäßigen Getreideimport die süddeutschen Beziehungen der St. Galler Aebte von jeher waren. Der auf 37 050 Gulden veranschlagte Kornhausbau machte — unter Berücksichtigung der damaligen und heutigen Kaufkraft des Geldes — mindestens eine halbe Million Franken aus. Die in den bedeutendsten Profanbau unserer Stadt investierte Summe sollte sich unbedingt lohnen.

Schon Cölestins II. Vorgänger, Abt *Joseph* (1717 bis 1740) trug sich mit dem Gedanken eines großen Baues, um dem chronischen Platzmangel bei der Fruchtlagerung abzuhelpen. Schon vor 1748 bestanden ein bereits erweitertes «Kornhaus» und ein Kornschuppen, südwestlich der Stelle des jetzigen Kornhauses, und auch die «Gred» auf der östlichen Seite des Hafenbeckens, die eigentlich für die Aufnahme von Kaufmannsgütern bestimmt war, mußte teilweise als Kornstapel in Beschlag genommen werden.

Den besten Beweis für die Bedeutung und Dringlichkeit des Kornhausbaus entnehmen wir den Ausführungen des Abtes selbst. In seiner Rede vor dem Kapitel hob er hervor, «wie dass Gott der Allmächtige das Gottshaus vill Jahre hindurch mit fruchten der gestalt gesegnet, dass nit genug orth, selbige comodè aufzubehalten, mithin man bedacht seyn müsse, wie hierin falls zu prospiciere». Er wies auch auf die Bedeutung weiter und zweckmäßiger Lager Räume für die Gesunderhaltung der Früchte aller Art hin (vgl. Abb. 4). Mit der Bereitstellung genügenden Lagerraums für fremde Frucht wurde auch der jeden Donnerstag stattfindende Kornmarkt ganz gewaltig gefördert und belebt und Rorschachs Stellung im nordostschweizerischen Getreideimport gehoben.

Wir besitzen keine Statistiken über den Getreideverkehr sowohl aus dem Jahrhundert vor wie aus ungefähr dem halben nach Erbauung des Kornhauses. Immerhin darf aus dem Anwachsen des

Abb. 4
Die weiten Lagerräume im
Rorschacher Kornhaus



Kornzolls vor dem Bau auf vermehrte Zufuhren aus Süddeutschland geschlossen werden. Die monatliche Auffuhr von über 3000 Säcken darf für die Zeit vor 200 Jahren als bedeutend angesehen werden. Gerade damals begann sich der Verkehr im allgemeinen und der Seeverkehr im besondern aus mancherlei Fesseln langsam zu lösen. Die Hauptursachen sind im Bevölkerungszuwachs und in den steigenden Lebensbedürfnissen zu suchen. Die Erstellung großer Lager Räume (Abb. 4) und damit die Hebung des hiesigen Kornmarkts trugen auch mit dazu bei, engere Verkehrsbeziehungen mit andern Bodenseeuferten anzubahnen.

*

Selbst der Bau der Fürstenlandstraße, die Abt *Beda Angehrn* (1767-1796) in den Jahren 1774-76 von Staad über Rorschach bis an die westliche Grenze des Stiftgebietes, nach Wil errichten ließ, läßt sich zum Teil direkt aus Rivalitätsgründen mit *Arbon* erklären. Einen Anstoß gab auch die Hungersnot 1770/71, während welcher das Vorhandensein einer guten Verkehrsader für die Verteilung des in Rorschach eintreffenden Getreides an die Oberämter und Gemeinden sehr wertvoll gewesen wäre.

Doch nun zu den wirtschaftspolitischen Motiven dieses Straßenbaus. Im Teuerungsjahr 1770 wurde wieder einmal vom Bischof von Konstanz der Versuch unternommen, den ihm unterstehenden Arboner Markt, zum Nachteil des äbtischen Rorschach, in den

Vordergrund zu rücken. Er ersuchte alle seine Märkte, Arbon zu «frequentieren». Selbst süddeutsche Städte, besonders in der Nachbarschaft von Konstanz, mußten ganz oder halb zusagen. Besonders fühlbar war es für Rorschach, daß Ueberlingen, Buchhorn (das spätere Friedrichshafen) und Montfort (Langenargen) dem bischöflichen Verlangen nachkamen, während Uhdlingen die eine Hälfte seines Kornes nach Arbon, die andere nach Rorschach lieferte. Wie aus dem Kapitelsprotokoll vom 17. Dezember 1770 des Abtes Beda weiter hervorgeht, forderte Arbon selbst u. a. auch die Appenzeller durch ein Rundschreiben zum Besuch seines Marktes auf. In äbtischen Kreisen wurde vermutet, daß Zürich hinter der Sache stecke, das damals den Bau einer Straße durch den Thurgau nach Konstanz erstrebte. So ließ also Abt Beda — trotz auftauchenden Schwierigkeiten aller Art — seine Fürstenlandstraße erstellen, doch nicht nur, um der List der Zürcher zu begegnen oder dem konstanzischen Arbon entgegen zu wirken, sondern auch, um der Kaufmannschaft von Rorschach zu dienen und um der drückenden Not vieler Armen durch Arbeitsbeschaffung zu begegnen.

Von der Ueberwindung der Fruchtsperrn

Hier möge je ein Beispiel aus der äbtischen und kantonalen Zeit herangezogen werden.

Der nasse Sommer des Jahres 1770 verursachte in ganz Mitteleuropa eine Mißernte. Der Kardinal und

Bischof von Konstanz verhängte die Sperre des schwäbischen Kreises. Auch Zürich und Thurgau verboten jegliche Getreideausfuhr. Wie groß die Not war, geht aus den Kapitelsverhandlungen vom 17. Dezember 1770 (Stiftsarchiv St. Gallen) hervor: «Vile unterthanen hatten nichts anderes zu essen als grüsch, ja man sage sogar nur noch katzen. In der gemeindt Eggersriedt thue man das Roßfleisch essen, deren schon 14 seyen verzehret wordten, welchen auch seine Hochfürstl. Gnaden die Erlaubnis gegeben, solches fleisch am freytag und sambstag zu essen.»

Der Ausfall der nahegelegenen, auf dem Wasserwege leicht erreichbaren süddeutschen Korngebiete zwang die Abtei nach entfernteren Getreidelieferanten Umschau zu halten. Dies konnte nur unter großen Risiken und Kosten geschehen. Vielleicht brachten die Rorschacher Schreibstuben mit ihren italienischen Beziehungen das Kunststück fertig, im Süden Brotfrucht aufzutreiben? Tatsächlich gelang es dem von Bayer'schen Handelshause, Getreide im Venezianischen zu kaufen. Die ersten Fuhren über das Tirol langten an Weihnachten im Kornhaus Rorschach an (Abb. 1). Der hohe Preis von 5 Gulden per Viertel* wurde auf 4 Gulden ermäßigt. Wenig bemittelten Gotteshausleuten überließ man das Getreide zur Hälfte des Ankaufspreises, den Armen wurde es geschenkt. Die Zufuhren dauerten den ganzen Winter über. Weitere Bezüge italienischer Frucht aus Novara und ägyptischer aus Venedig gingen über Bellinzona. Da es an Saumtieren gebrach, wurde eine Kolonne von 460 Mann angeworben, welche die Säcke in vier Abteilungen über den Splügen beförderte. Die obrigkeitlichen Einkäufe von Korn, Roggen, Hafer und Reis verschlangen die Summe von 240 000 Gulden. Nach Abzug der Einnahmen aus dem Verkauf verblieb immer noch eine landesväterliche Leistung von 95 512 Gulden zu Gunsten der Bedürftigen, eine Summe, die den zwanzig Jahre früher für den Kornhausbau verausgabten Betrag um das zweieinhalbfache übertrifft.

Während der obgenannten Teuerung ließen sich schwäbische und österreichische Jagdschiffe allerlei Uebergriffe und Gebietsverletzungen zuschulden kommen. Um diesem Treiben Einhalt zu gebieten, wandte sich Abt *Beda* an die Tagsatzung. Diese verwies den äbtischen Gesandten auf direkte Verwendung bei den Kreisfürsten. Ueber den Erfolg der unternommenen Schritte ist nur bekannt, daß die vorderösterreichische Regierung das gekaperte Getreide zurückgab und ihren Kontrollbeamten verbot, zwischen schweizerischen Orten verkehrende Schiffe anzuhalten.

Sowohl bei der Teuerung von 1817 wie auch bei derjenigen von 1846/47, der wir uns noch zuwenden,

* 1 Malter = 150 l = 4 Mütt; 1 Mütt = 4 Viertel.

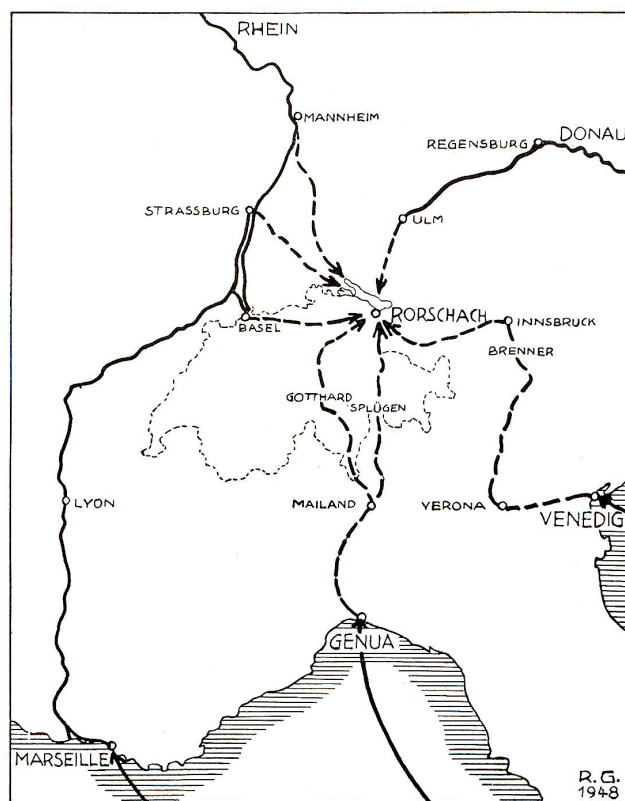


Abb. 5. Die Einfuhrwege des staatlich-st. gallischen Fruchtgeschäftes 1846/47

war das Kornhaus zu Rorschach der natürliche Stapel und Mittelpunkt für die verschiedenen Unternehmungen der Kantonsregierung. Dieses Beispiel, kurz vor der Schaffung des Bundesstaates, möge uns zeigen, wie der Kleine Rat des Kantons St. Gallen oder vielmehr das verantwortliche Finanzdepartement, dessen damaliger Chef Regierungsrat *Fels* war, der Teuerung Herr zu werden suchte. Unterstützt durch den Vertrauensmann, den St. Galler *Karl Baumgartner, Sohn*, wurden statt des teuren Brotgetreides Käufe von Reis und Mais aus entfernten Bezugsländern getätigt. Der Staat erblickte seine Aufgabe darin, das teuer Gekaufte zur verbilligten Abgabe an die Bedürftigen weiterzuleiten.

Der Große Rat gewährte einen Kredit von 100 000 Gulden, der jedoch nicht ausreichte und später auf 300 000 Gulden erhöht werden mußte. Die süddeutschen Staaten, gefolgt von Oesterreich, erhoben in prohibitivem Sinne auf Brotfrucht einen Ausgangszoll von 25 Prozent. Gegen diese Ausfuhrerschwerung verwendeten sich Zürich und Bern, die eidgenössischen Vororte für 1846 und 1847. Oesterreich gab die Zusage, zumindest die Durchfuhr von Lebensmitteln aus andern Staaten nicht zu erschweren. Die an die Höfe der süddeutschen Länder entsandten eidgenössischen Kommissare, die Herren *Näff*, Landammann des Kantons St. Gallen und *von Gonzenbach*, eidge-

nössischer Staatsschreiber, erwirkten eine sechswöchige zollfreie Ausfuhr aus Bayern. Durch persönlichen Einkauf einiger Herren in München und Augsburg wurden überdies günstige Preise erzielt. Der schon erwähnte Baumgartner brachte 304 Zentner italienischen Reises herein; seine durch eine Newyorker Firma erhältlich gemachten 1358 Faß Weizenmehl und 30 Faß Maismehl nahmen den Weg über Antwerpen, Köln, Kannstatt nach Rorschach und wurden von hier aus verteilt. Der St. Galler Einkäufer beschaffte Mais aus Pest, Weizen aus Böhmen, aus Passau, Preßburg und Wels (Linie München-Wien), und Odessa-Weizen über Genua. Das russische Getreide gelangte über Bellinzona, den Bernhardin, Chur nach Sargans und wurde — aus Gründen der Frachtersparnis — von hier aus verteilt. Doch alle übrigen Vorräte wurden in etwa 140 Gemeindeposten vom Rorschacher Kornhaus aus vertrieben (vergl. Abb. 5).

Das Studium der Berichte über die Fruchtbeschaffung der Abtei wie des Staates vermag uns einen kleinen Begriff davon zu geben, was es manchmal brauchte, bis der Laib Brot auf dem Tisch der sankt gallischen Familie lag. Eben besonders dann, wenn Mißernten und Sperren außerordentliche Verhandlungen und Sondergesandtschaften an ausländische Regierungen verlangten, wenn politische Störungen Verschleppungen verursachten und Zollschikanen oder Spekulationen neue Schwierigkeiten auftürmten, und vielleicht noch zuguterletzt, wenn Wasser-

schäden oder frühzeitige Schneefälle in den Bergen das Risiko ins Unglaubliche steigerten.

Es bleibt uns noch in wenigen Worten zu sagen, wann und aus welchem Grunde das Getreidelagern und der Kornmarkt in Rorschach ihr Ende gefunden haben. In den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts befand sich der Getreideimport der Häfen Rorschach, Romanshorn, Lindau und Bregenz noch auf voller Höhe. Es handelte sich hauptsächlich um die Einfuhr ungarischen Getreides, das seit alter Zeit von Süddeutschland über den See geleitet wurde. Mit der Zeit ging Ungarn mehr und mehr zum Müllereibetrieb über und verlegte sich auf Mehllieferungen. Doch den ostschweizerischen Müllereien lag nicht viel an der Einfuhr ungarischen Mehls. Es folgte die Konkurrenz russischen und später amerikanischen Getreides. Deutschland förderte seit 1870 die Rheinschiffahrt derart, daß z. B. dem russischen Getreide der Wasserweg von den Häfen des Schwarzen Meers um Gibraltar herum und den Rhein hinauf bis Mannheim offen stand. Anfänglich lieferte Mannheim noch in die Ostschweiz. Man versuchte den Rorschacher Kornmarkt zu halten. Infolge der aufgekomenen Musterproben anstelle der früheren Sackproben war der Kornhandel nicht mehr an die bisherigen Kornstapelplätze gebunden. Aus all diesen Gründen verschob sich der Kornmarkt um 1910 herum von Rorschach vorübergehend nach St. Gallen, um dann endgültig in der Getreidebörse Zürich aufzugehen.



Hauptsächlich benützte Quellen

ungedruckte:

Stiftsarchiv: Kapitelsprotokoll vom 17. Dez. 1770, Abt Beda.
Stiftsarchiv: Abt Coelestins II. Tagebuch.
Stiftsarchiv: Tomus E 1345 (Baurechnung des Kornhauses).

gedruckte:

W. Ehrenzeller: Kloster und Stadt St. Gallen im Spätmittelalter, Fehr, St. Gallen, 1931.
Keller Jakob: Kornhaus und Kornmarkt in Rorschach unter

den Fürstbäben des Klosters St. Gallen, Huber & Co., Frauenfeld, 1925.

Keller Jakob: Kornhaus und Kornmarkt in Rorschach im staatlich kantonalen Jahrhundert, Huber & Co., Frauenfeld, 1926.

Näf: Historischer Ueberblick auf Rorschach und seine Umgebung, 1878 (Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, 9. Heft).

Willi Franz: Geschichte der Stadt Rorschach und des Rorschacher Amtes, Verlag Heimatmuseumsges. Rorschach, 1947.

Von Arx: Geschichten des Kantons St. Gallen.